

Interaktionszentren und Kontaktnetze im Mittelalter

Heike Jöns und Renate Köchling-Dietrich

Spuren mittelalterlicher Bautätigkeit begegnen uns am Beginn des 21. Jhs. an vielen Orten Deutschlands in Form von Kirchenbauten, Burgen, städtischen Befestigungsanlagen, Rathäusern und Wohnhäusern. Mittelalterliche Bauten sind kulturhistorisch von großer Relevanz für die Stadtentwicklung und haben auch heute noch vielfältige Bedeutung für den Lebensalltag. Sie dienen unter anderem zur Orientierung, werfen für die Raum- und Stadtplanung Fragen des Denkmalschutzes auf und sind touristische Attraktionen mit lokal- bis regionalwirtschaftlichen Auswirkungen.

Sakralbauten als Indikator für Zentralität

Die im Verhältnis zum Profanbau in größerer Zahl erhaltenen und durch Grabungen erschlossenen Kirchenbauten ermöglichen einen Rückschluss auf mittelalterliche Interaktionszentren, deren Bedeutungen und Beziehungen. Dafür ist zum einen die christliche Missionierung verantwortlich, die im Einvernehmen mit den Herrschern erfolgte und maßgeblich für die Besiedlung und Kolonialisierung Mitteleuropas war. Zum anderen war mittelalterliche Sakralarchitektur als Auftragskunst Bedeutungsträger für religiös-politische Aussagen ihrer Auftraggeber oder Stifter.

Der Sinnzusammenhang von Kirchenbau und jeweiligem Standort lässt sich über eine vergleichende Betrachtung der Bauten im Hinblick auf Grund- und Aufriss, Größe, Funktion, Baumaterial, Formensprache und Selbstverständnis der Stifter erschließen. Sie verdeutlicht hierarchische Beziehungen zwischen Standorten, die aus den am Ort wirksamen Einflüssen geistlich-politischer Macht und Autorität, wirtschaftlicher Vorteile, materieller Ressourcen und räumlicher Interaktionen (Kontaktnetze) resultieren. Im Mittelalter war die Dynamik in der Zentralität von Orten besonders groß. Agglomerationseffekte entstanden relativ rasch, da die Entwicklung der Siedlungshierarchie gerade erst begonnen hatte. Kirchenbauten kam dabei die Aufgabe zu, als Siedlungsmittelpunkte Traditionen aufzubauen und zu konservieren. Die Aussagen über Sakralarchitektur als Indikator für die Zentralität eines Standorts orientieren sich daher an der Bauaktivität, d.h. an Neu- und Umbauten. Als Kennzeichen von Orten mit höheren zentralörtlichen Funktionen bis überregionaler Bedeutung wurden in der Karte **1** für den Raum des heutigen Deutschlands Großbauten aus Stein, Bauten mit Rezeptionsgeschichte, Bauten bedeutender Stifter und Baumeister sowie Bauten mit besonderen Funktionen (z.B. Wallfahrts-, Bischofs-

Das Mittelalter

Der Epochenbegriff ‚Mittelalter‘ bezeichnet seit dem 14./15. Jh. das ‚mittlere Zeitalter‘ zwischen Altertum und Neuzeit, also in etwa den Zeitraum 300 n. Chr. bis 1500. Im Detail wird die zeitliche Abgrenzung des Mittelalters kontrovers diskutiert. Als frühester Beginn gilt die Amtszeit Konstantins des Großen (306-337), dem Erneuerer des spätrömischen Reiches, da unter seiner Herrschaft ein christliches Reich entstand. Nach der unruhigen Zeit der Völkerwanderung (4.-7. Jh.) verwirklichte Karl der Große (768-814) unter Bezug auf die Zeit Konstantins das ‚imperium christianum‘ neu, womit der Wandel zum Mittelalter endgültig als vollzogen gilt. Bedeutsame Ereignisse um 1500 markieren das Ende des Mittelalters (z.B. Verbreitung des frühen Buchdrucks ab ca. 1450; Fall Konstantinopels 1453; Entdeckung der Neuen Welt durch Christoph Kolumbus 1492; heliozentrisches Weltbild des Kopernikus 1508-1514; Reformation 1519). Im Mittelalter wird das Abendland durch den Gebrauch des Lateinischen als Sprache der Literatur und Wissenschaften und den christlichen Glauben geeint. Kirchlich-religiöse und weltlich-politische Belange sind engstens miteinander verzahnt. In der Forschung präsentiert sich das Bild des Mittelalters zeitlich, räumlich, sozial und hinsichtlich anderer Kriterien zunehmend differenziert.

kirchen) und die Zahl gleichzeitig an einem Ort entstandener Kirchenneu- und -umbauten berücksichtigt. Da sich die mittelalterlichen Aktionsräume nicht an heutigen Grenzen orientieren und zugleich die Beziehungsnetze und Absichten der herrschenden Geschlechter und Gruppierungen variierten, sind zentralörtliche Hierarchien innerhalb von deren Amtszeiten zu untersuchen.

Vom Wandel der Zentren: Besiedlung, Mission und Kolonisation

Im Verlauf des Mittelalters verlagerte sich der christliche Siedlungsraum nach Osten. Die jeweiligen Reichsgrenzen stellten dabei keineswegs gesicherte Grenzlinien, sondern variable Grenzsäume dar. Erste Zentren waren zumeist spätantike Städte und Siedlungen innerhalb der Grenzen des römischen Reiches, in denen Kirchen aus der Umwidmung vorhandener Bauten (Köln, St. Gereon, um 375) oder als Neubauten (Trierer Dom, um 350) entstanden. Auf die nach der Völkerwanderung an

Orten mit Siedlungskontinuität vorhandenen Bischofssitze stützten die Karolinger (751-911) ihre Herrschaft, mit der eine Phase des Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums einherging. Sie dehnten ihr Einflussgebiet mit der Gründung von weiteren Bistümern, Klöstern und Pfalzen bis nach Friesland und Sachsen aus. Mittelpunkt neu gegründeter Siedlungen wurde die Kirche mit dem Friedhof.

Aus der Masse der ländlichen Siedlungen stiegen einige zu zentralen Orten auf. Maßgeblich dafür war die Präsenz eines Bischofs (Dom) oder weltlichen Herrschers (Pfalz, Burg), der Privilegien wie Münz- und Marktrecht verlieh. Besonders wichtig war die Lage an Hauptverkehrs- und Fernhandelsverbindungen (z.B. Paderborn an der Kreuzung von Hellweg und Weinstraße). So ist entlang des Hellwegs, der als wichtige West-Ost-Verbindung den schiffbaren Rhein (z.B. Köln) mit Sachsen (z.B. Magdeburg) verband und fruchtbare Bördezone (z.B. Getreideanbau) querte, eine rege Bauaktivität im Mittelalter festzustellen (z.B. Essen, Dortmund, Soest, Paderborn) **1**.

Während Aachen als Reichszentrum unter Karl dem Großen (768-814) gilt (Aachener Pfalzkapelle, ab 789), war Fulda (ab 744) eines der wichtigsten Klöster, die in großer Zahl als Zentren der Christianisierung, des Unterrichtswesens und des technischen Fortschritts, als Förderer der Urbarmachung und landwirtschaftlichen Nutzung sowie als Organisationszentren von Wallfahrten und als Pilgerunterkünfte errichtet wurden. Wie in Fulda, das durch die symbolische Aufladung der Architektur in Anlehnung an Rom als Zentrum ausgewiesen war, brachte die meist unmittelbar nach der Erhebung eines Heiligen (in Fulda Bonifatius) erfolgende Verehrung ein umfassendes Pilgerwesen hervor. Dieses unterstützte an vielen Orten die Zentrumsfunktion, wenn es auch oft nur für kurze Zeit zu überregionaler Bedeutung führte (z.B. Einhardsbasilika Michelstadt-Steinbach **► Foto**).

Nach dem Tod Karls des Großen (814) wurde dessen Reich, das zu diesem Zeitpunkt im Westen der Ebro und im Osten die Elbe begrenzte, mehrfach geteilt. In der Konkurrenz der Stammesherzogtümer um die Königs- und Kaiserwürde setzten sich 919 zunächst die Ottonen durch (Haukloster Gandersheim, 856 gegründet). Nachdem sie ihren Ein- **→**

(von oben nach unten)

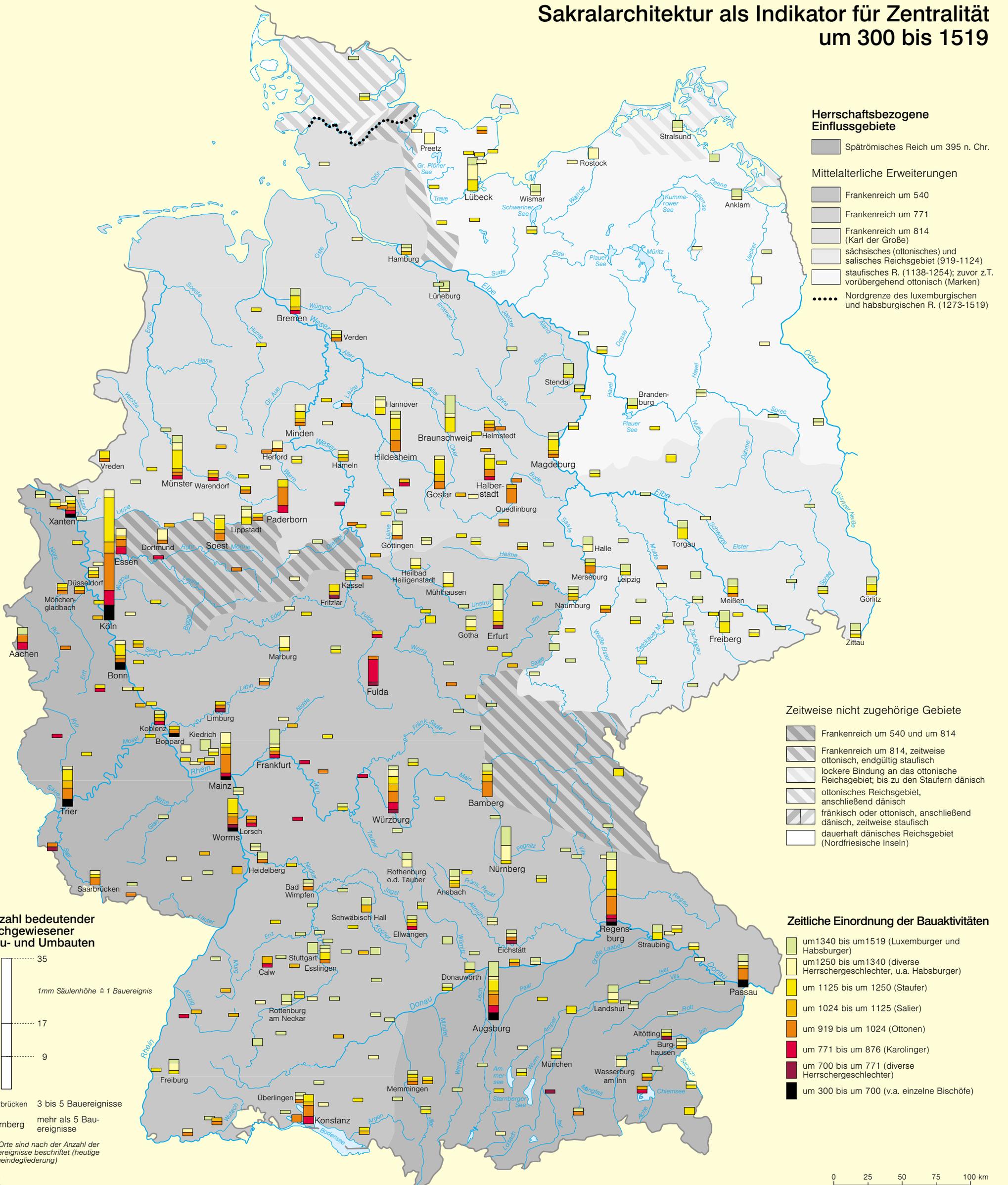
Einhardsbasilika in Michelstadt-Steinbach, Bau ab 815

St. Michael in Hildesheim, Bau ab 1001

Kölner Dom (Bauzeit 1248-1560 und 1842-1880), Ansicht kurz vor Einstellung der Bauarbeiten im 16. Jh.; Stich von Sulpiz Boisserée (1821)



Sakralarchitektur als Indikator für Zentralität um 300 bis 1519



Herrschaftsbezogene Einflussgebiete

- Spät römisches Reich um 395 n. Chr.
- Frankenreich um 540
- Frankenreich um 771
- Frankenreich um 814 (Karl der Große)
- sächsisches (ottonisches) und salisches Reichsgebiet (919-1124)
- staufisches R. (1138-1254); zuvor z.T. vorübergehend ottonisch (Marken)
- Nordgrenze des luxemburgischen und habsburgischen R. (1273-1519)

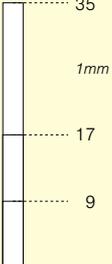
Zeitweise nicht zugehörige Gebiete

- Frankenreich um 540 und um 814
- Frankenreich um 814, zeitweise ottonisch, endgültig staufisch
- lockere Bindung an das ottonische Reichsgebiet; bis zu den Staufern dänisch
- ottonisches Reichsgebiet, anschließend dänisch
- fränkisch oder ottonisch, anschließend dänisch, zeitweise staufisch
- dauerhaft dänisches Reichsgebiet (Nordfriesische Inseln)

Zeitliche Einordnung der Bauaktivitäten

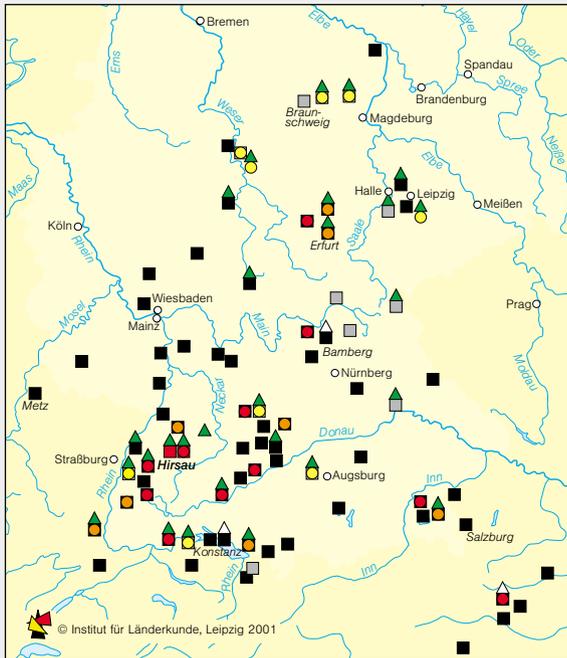
- um 1340 bis um 1519 (Luxemburger und Habsburger)
- um 1250 bis um 1340 (diverse Herrscher-geschlechter, u.a. Habsburger)
- um 1125 bis um 1250 (Staufer)
- um 1024 bis um 1125 (Salier)
- um 919 bis um 1024 (Ottonen)
- um 771 bis um 876 (Karolinger)
- um 700 bis um 771 (diverse Herrscher-geschlechter)
- um 300 bis um 700 (v.a. einzelne Bischöfe)

Anzahl bedeutender nachgewiesener Neu- und Umbauten



Saarbrücken 3 bis 5 Bauereignisse
Nürnberg mehr als 5 Bauereignisse

Die Orte sind nach der Anzahl der Bauereignisse beschriftet (heutige Gemeindegliederung)



2 Hirsauer Klosterreformbewegung unter Führung des Abtes Wilhelm 1069-1091

Obwohl die Hirsauer Reform laut Schätzungen etwa 200 Klöstergemeinschaften umfasste, sind nicht alle Klöster in der Karte verzeichnet, da bei vielen unklar ist, ob und in welchem Maße eine Übernahme der Hirsauer Lebensweise angenommen werden kann.

■ Zentrum der Reformbewegung: Kloster Hirsau (Calw-Hirsau); Aureliuskirche (Klosterkirche); Weihe des Neubaus 1071; St. Peter und Paul: nach 1082, Weihe 1091, vollendet um 1120

Art der Verbindung der anderen Klöster mit dem Kloster Hirsau

Personal
 ■ von Hirsau entsandt
 □ von einem hirsausisch reformierten Kloster entsandt

Beteiligung an Neugründungen
 ● Abt Wilhelm (Hirsau)
 ● Nachfolger des Abtes Wilhelm (Hirsau)
 ● Angehörige eines hirsausisch reformierten Klosters

Kirchenbauaktivitäten im zeitlichen Zusammenhang mit der Hirsauer Reform
 ▲ Neubau
 △ Umbau

kursiv von Hirsauer Reform beeinflusster Ort
 ○ sonstiger Ort

Autorin: R. Köchling-Dietrich

fluss ausweiten konnten, war Sachsen zu ihrem Stammland geworden (z.B. Quedlinburg, 936 Stiftsgründung). Indem Otto der Große ab 968 das Erzbistum Magdeburg, die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Meißen, Zeitz, Oldenburg und eine Reihe von Markgrafschaften errichtete, gab er den Impuls für zahlreiche neue Kirchenbauten. Durch slawische Aufstände ging ein Teil dieser Bistümer allerdings wieder zugrunde. Die meisten Bischöfe errichteten daraufhin Schutz- und Verteidigungsbauten. So gestaltete z.B. Bischof Bernward von Hildesheim (993-1022) seinen Bischofssitz in Anlehnung an die heiligen Städte Rom und Jerusalem als sakrale Landschaft (Kirchenkranz um den Dom mit St. Michael **► Foto**, systematische Verteilung von Reliquien).

Unter den Saliern (1024-1125) gewannen Silber-, Blei- und Eisenerzvorkommen Bedeutung für die Siedlungsentwicklung. In Goslar führte dies zum Ausbau der Pfalz und zur Gründung mehrerer Stifte (Kirchenkranz). Die Salier hatten ihre Stammgüter in der Gegend von Worms und Speyer und förderten dort eine neue Monumentalität im Kirchenbau (z.B. Speyerer Dom, ab 1025). Der Zentrenstatus von Speyer und anderen Bischofssitzen (z.B. Köln, Worms, Mainz, Hildesheim, Trier, Regensburg) manifestierte sich durch Um- und Neubauten der Dome.

Neue Zentren entstanden im Laufe des 11. Jhs. auch im Zusammenhang mit monastischen Erneuerungsbewegungen. Diese propagierten mittels persönlichem und schriftlichem Austausch

eine Rückkehr zu althergebrachten Idealen, ohne sich gegen die Kirchenhoheit eines sakral legitimierten Königstums aufzulehnen. Eine solche Gemeinschaft entstand im Kloster Hirsau unter Führung des Abtes Wilhelm (1069-1091) mit Verbindungen zu etwa 200 Klöstern **2**.

Expansion, Konzentration und Städtepolitik

Vom 10. bis ins ausgehende 13. Jh. wurde die Ausbildung von Zentren durch ein enormes Bevölkerungswachstum beeinflusst, das auch die Erschließung neuer Siedlungsgebiete durch Rodungen oder Trockenlegungen innerhalb des Altreiches (Binnenkolonisation) und in den östlich anschließenden Regionen förderte (Ostkolonisation). In neu gegründeten Städten wurden Marktplatz, Sakralbau, Straßen und Grundstücke meist planmäßig angelegt, und es wurde systematisch Bevölkerung aus relativ dicht besiedelten Regionen des Altreiches angeworben (z.B. aus Flandern, Westfalen und dem Rheinland).

In Konkurrenz zu den Staufern (1125-1254), deren Bauaktivitäten im Elsass besonders zahlreich waren (z.B. Straßburger Münster, ab ca. 1176), betrieben die Welfen und Zähringer eine äußerst erfolgreiche Stadtgründungspolitik im Wettbewerb um Macht und Einfluss (z.B. Freiburg im Breisgau 1120). Der Welfe Heinrich der Löwe gründete und förderte zahlreiche Städte im gesamten Reichsgebiet (z.B. München 1157/58,

Schwerin und Braunschweig nach 1160) und trug durch die Neugründung Lübeck (1158/59) auch zur Vergrößerung des Reiches bei.

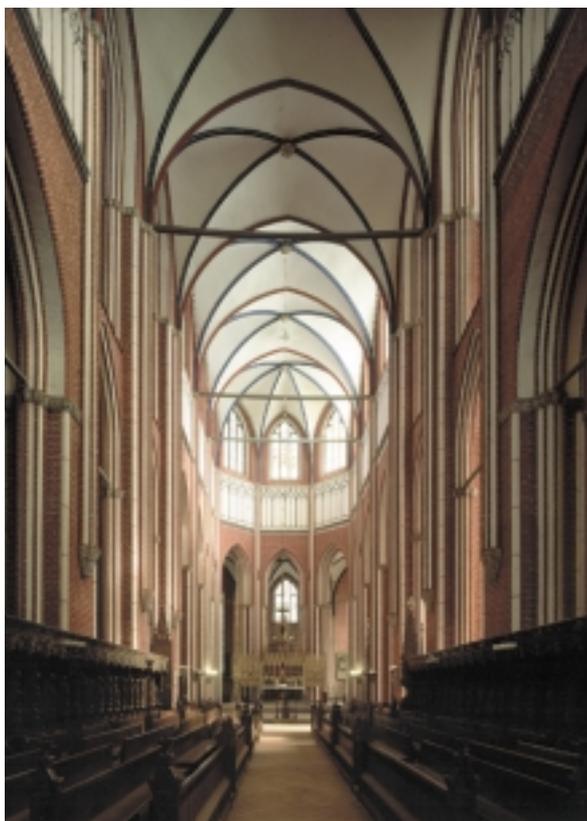
Der Reformorden der Zisterzienser beteiligte sich seit 1123 an der Kolonisation des Ostens. So dienten Filiationen des Klosters Altenberg bei Köln (1133 gegr.) der Slawenmission an der südlichen Ostseeküste (z.B. Bad Doberan, ab 1294 **► Foto**).

Seit dem 13. Jh. konzentrierten sich die Zentren der Interaktion zunehmend auf die Städte. Der Aufschwung des Städtewesens wurde durch den Verzicht der staufischen Herrscher auf eine aktive Städtepolitik (1231) und den Zusammenbruch des Stauferreiches (um 1250) begünstigt. In den Städten entstanden Stadtpfarrkirchen, Stadthöfe der Orden, Klöster der Bettelorden, bürgerliche Oratorien und Spitäler, die vom Domkapitel, von patrizischen Geschlechtern, Gilden, Zünften und Bruderschaften finanziert wurden. Rathäuser und Markthallen wurden neben kirchlichen Großbauten errichtet, so dass auch der Profanbau Bedeutung erlangte.

Als Sitz eines Erzbischofs war Köln spätestens seit dem frühen Mittelalter ein wichtiges Oberzentrum. In der Mitte des 10. Jhs. sowie in den Jahren 1106 und 1180 dehnte es sich so schnell aus, dass Köln nach 1180 bevölkerungs- und flächenmäßig die größte Stadt im deutschen Reich war. Zwischen 953 und 1248 wurden in Köln ungewöhnlich viele Stifts-, Pfarr- und Klosterkirchen erbaut und umgebaut (ca. 150) sowie mehrere ehrgeizige Dombauprojekte realisiert **► Foto**. Die Überführung der Gebeine der Heiligen Drei Könige in den Dom (1164) vergrößerte auch Kölns Bedeutung als herausragender Wallfahrtsort. Die Stadt behielt als Zentrum von Kirchenautorität, Markt und Handel über das ganze Mittelalter hinweg eine Sonderstellung als überregionales Zentrum.

Handel, Bürgertum und Gotik

Vielerorts förderten königliche und landesherrliche Rechtstitel das Städtewachstum. So bedeutete für Lübeck der Erhalt der Rechte einer freien Reichsstadt (1226) die Voraussetzung für den Aufstieg zur Führungskraft im Städtebund der Deutschen Hanse (14.-15. Jh.). Die überregionale Bedeutung der Hansestadt Lübeck fand ebenso wie die innerstädtische Rivalität zwischen Bürgern und Bischof auf anschauliche Weise Ausdruck im Kirchenbau. In drei Anläufen schaffte es die wohlhabende Lübecker Kaufmannsschicht, mit ihrer Rats-, Markt- und Hauptpfarrkirche St. Marien (Bau I um 1200, Bau II um 1250, Bau III um 1277), die Bischofskir-



Bad Doberan, Choransicht der Zisterzienserkirche (linkes Foto)

Marienkirche in Lübeck, Blick nach Osten (rechtes Foto)

Periodisierung der Baukunst

Unter der Voraussetzung, dass die Geschichte der Kunst einer unendlichen Entwicklung unterliegt, werden alle Objekte durch Bestimmung ihrer Eigenarten verschiedenen Zeitabschnitten zugeordnet. Für die mittelalterliche Baukunst in Deutschland ergeben sich folgende Epochen, die zeitlich und räumlich sowohl Überlappungen als auch Differenzierungen aufweisen können:

Merowingisch	480-750
Vorromanik	750-1025
Karolingisch	750-920
Ottonisch	920/930-1030/50
Romanik 11./12. Jh.	1030-1250
Salisch	1030/50-1140
Staufisch	1140-1250
Gotik	1250-1520
Hochgotisch	1250-1350
Spätgotisch	1350-1520

che an Größe und Wirkung zu übertreffen und damit ihren wirtschaftspolitischen Einfluss gegenüber dem Bischof selbstbewusst herauszustellen ▶ Foto. Die Lübecker Marienkirche mit ihrer repräsentativen Doppelturmfassade gilt als erste Backsteinbasilika Nordeuropas, die in Anlehnung an hochgotische französische Kathedralen errichtet und deren Chor zum Vorbild für viele Kirchenbauten in anderen Städten wurde ▶ Fotos. Alle mit der Marienkirche durch charakteristische Grund- und Aufrissformen in Verbindung stehenden Vorläufer- und Nachfolgebauten liegen in einem etwa 300 km breiten Gebiet, das von Quimper am Atlantik bis nach Riga an der östlichen Ostsee reicht und wichtige Handelsbeziehungen der Hanse nachzeichnet 3.

Wie das Beispiel der Lübecker Marienkirche zeigt, drückte sich die zunehmende Emanzipation der Bürger im Hoch- und Spätmittelalter in den Neu- und Umbauten der Stadtpfarrkirchen aus (z.B. in Xanten, Aachen, Erfurt, Ulm, Frankfurt). Daneben entstanden auch andere repräsentative Neubauten unter Einfluss der französischen Gotik (z.B. Trierer Liebfrauenkirche ab 1240, Kölner Dom ab 1248 ▶ Foto) sowie Neu- und Umbauten in eigenständiger Verarbeitung der Vorlagen (z.B. Freiburger Münstersturm, ab ca. 1280).

Differenzierung und Spezialisierung

Im 14. und 15. Jh. traten verstärkte Regionen als Wirtschaftsräume hervor, z.B. am Mittel- und Niederrhein oder in Südwestdeutschland (im Verbund mit dem Elsass und der Ostschweiz). Bedingt wurde diese Entwicklung durch die rivalisierenden Großdynastien der Luxemburger, Wittelsbacher und Habsburger, die in ihren Einflussgebieten eine Verdichtung des Städtetetzes förderten. Ein neues Oberzentrum wurde Prag, das Karl IV. (1347-1378) zur Legitimation seiner Herrschaftsansprüche ausbaute. Die Verlagerung der Macht nach Böhmen lässt sich am Ausbau der Handelswege nach Prag sowie an der Siedlungsverdichtung und der damit verbundenen Kirchenbauaktivität

entlang der Straßen ablesen (z.B. Nürnberg – Prag; Magdeburg – Prag). Durch die Förderung Karls IV. stiegen Nürnberg wie Augsburg auf Kosten von Regensburg zu überregionalen Zentren auf und entwickelten sich zu Exportgewerbe- und Fernhandelsstädten mit universaler Ausrichtung.

Im Norden erlebte die 1356 und 1358 konstituierte, überregional vernetzte Städtehanse ihre Blütezeit mit etwa 70 aktiv und fast 100 mittelbar am Handel beteiligten Städten. Die Städtehanse hatte sich aus Kaufmannshansen des 13. Jhs. entwickelt, die als Verbindung deutscher Kaufleute im Ausland zu deren gemeinsamer Interessenvertretung gegründet worden waren. Ihre Leistung bestand in der Schaffung eines relativ geschlossenen Wirtschaftsraums um Ost- und Nordsee, in dem wichtige Massengüter vermittelt wurden (z.B. Heringe, Salz, Wein, Gewürze, Tuche, Leinen, Holz, Eisen). Hauptorte des hansischen Wirtschaftssystems waren um 1450 Lübeck, Bremen, Köln, Braunschweig, Danzig und Riga 3.

Neben den seerorientierten Handels- und Hafenstädten (z.B. Lübeck, Stralsund) sowie Exportgewerbe- und Fernhandelsstädten (z.B. Köln, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg) gehörten Salzstädte (z.B. Lüneburg, Halle) zu den erfolgreichsten Städten der Zeit. Als einer der Hauptsilberlieferanten Europas verzeichnete auch Freiberg eine städtebauliche Blüte: Ab 1480 wurden erst der Dom und dann die Kirchen St. Marien und St. Nikolai (ab 1484) in Form der sächsischen Spätgotik neu errichtet.

Die großen Bauunternehmungen der Gotik kamen ab dem 14. Jh. durch Epidemien (Pest), die große Hungersnot, Geldmangel und Kriege allmählich zum Erliegen (z.B. Kölner Dom, um 1560 ▶ Foto). Da die Zahl der sakralen Neubauten rückläufig war und sich größere und auch kleinere Bauprojekte häufig über lange Zeiträume hinzogen, wird die Sakralarchitektur als Indikator für Zentralität zunehmend unzuverlässiger.

Allerdings entstanden im ausgehenden Mittelalter noch eine Reihe großer Kirchenbauten unter der Förderung einzelner Landesherren, besonders in Bayern (z.B. Frauenkirchen Ingolstadt ab 1425, und München ab 1466) und im heutigen Sachsen.

Stadtneugründungen erfolgten im 15. Jh. fast nur noch in den Bergbauregionen (v.a. im Erzgebirge). Wie in Annaberg, wo zur planmäßigen Anlage der Stadt auch der Neubau einer Hallenkirche gehörte (Annenkirche, ab 1499), wurde um 1500 noch einmal eine größere Zahl spätgotischer Kirchenbauten errichtet, um den Bedarf an Kirchen in den neuen Siedlungen zu decken. Die ab 1515 in

Lübecker Marienkirche (1277-1351)



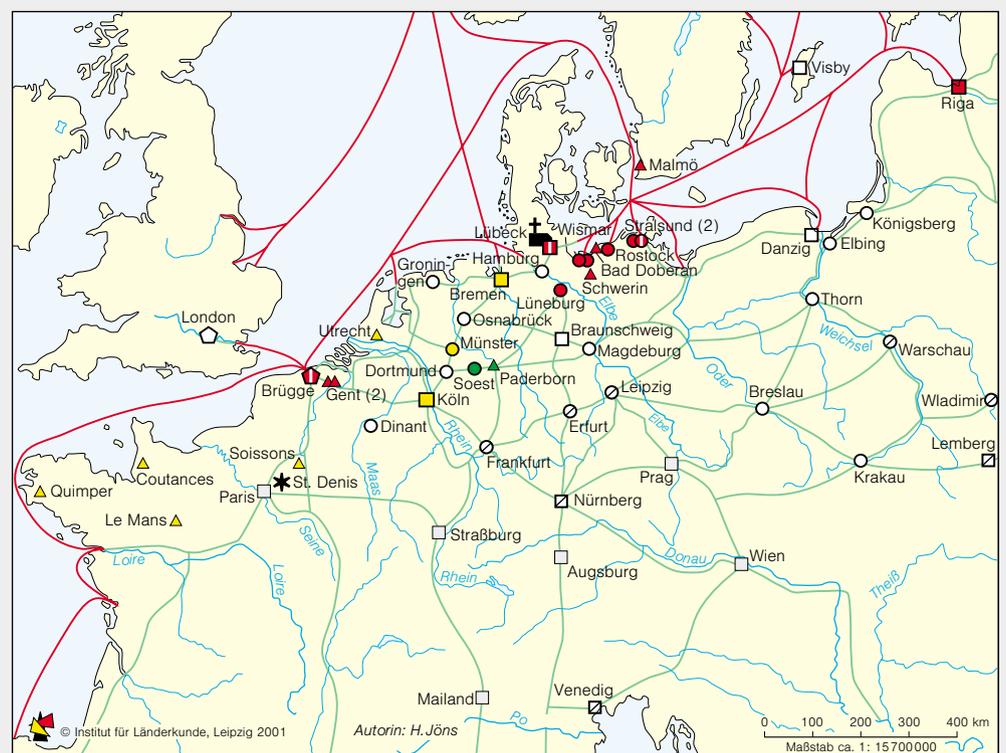
der erzgebirgischen Bergstadt Schneeberg (1471 gegr.) erbaute Wolfgangskirche gilt als letzter bedeutender spätgotischer Bau im heutigen Deutschland.

Fazit

Aus einer vergleichenden Perspektive geht hervor, dass viele mittelalterliche Sakralbauten und damit auch die Interaktionszentren, deren Bedeutung sie widerspiegeln, das Resultat eines intensiven überregionalen Austausches von Ideen, Kenntnissen, Materialien und Personen darstellen. Oft wurde sogar innerhalb eines zeitlich und räumlich einzuordnenden Kontaktnetzes ein bestimmter architektonischer Formenschatz für spezifische Aussagen benutzt, wie z.B. die Backsteingotik im Ostseeraum zeigt 3. Obgleich die Bedeutung einzelner Standorte und die Gestalt regionaler Interaktionsräume stets variierten, wird anhand des mittelalterlichen Kirchenbaus deutlich, dass regionale Unterschiede in der Städtedichte und

der Wirtschaftskraft Deutschlands (Süd-Nord- oder West-Ost-Gefälle) auf historischen Entwicklungen aufbauen. ♦

3 Vorläufer- und Nachfolgebauten der Lübecker Marienkirche im Kontext von Hansestädten und Handelsbeziehungen im 14./15. Jh.



- ✠ Lübecker Marienkirche, Baudaten: Chor wohl nach 1277 begonnen (Frühdatierung ab 1260 unwahrscheinlich); Vollendung der Türme 1351; 1444 letzter großer Kapellenanbau
 - ✱ Gründungsbau der Gotik in St. Denis, Chor 1163 vollendet
 - wichtige Handelsroute auf dem europäischen Kontinent
 - wichtiger hansischer Seeweg
 - Hauptort der Hanse (einschließlich der deutsch-schwedischen Stadt Visby)
 - ◻ große Handelsstadt und Binnenplatz hansischen Handels
 - ◻ großes Auslandskontor der Hanse
 - Mittelstadt der Hanse
 - ◌ Mittelstadt und Binnenplatz hansischen Handels
 - ◻ sonstige große Handelsstadt
 - △ sonstiger Ort
- Vorläuferbauten (Hautein):**
- ◻ Bezüge in Hinblick auf Grundriss, Aufriss und/oder Formenapparat des kathedraltypischen Chores
 - ◻ Bezüge in Hinblick auf Gestaltung der Westtürme
- Nachfolgebauten (Backstein):**
- ◻ Rezeption besonders von Chorform, zweizonigem Wandaufbau und/oder Turmaufbau
 - ◻ Chronologie der Bauten nicht eindeutig gesichert (Baubeginn 1270/80 oder um 1290)
- Gent (2) 2 Bauten an einem Ort (je Bau eine Signatur)